# Im „Geist von Potsdam" wider den fremden Geist

## Friedrichs des Großen Vermächtnis als Antichrist

von

Kurt Fügner

4. Heft der 1. Schriftenreihe

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München 2 NW

# 1. Schriftenreihe von 12 Heften im Halbjahre

begann am 15. 10. 1934

Heft 1: 15. 10. 34

Rechtsanwalt Erich Siegel: **Die Deutsche Frau im Rasseerwachen — ihre Stellung im Recht und ihre Aufgaben im Staat.**

Einzelpreis —,50 RM., 40 Seiten.

Heft 2: 1. 11. 34

E. Meyer-Dampen: **Deutsche Gotterkenntnis als Grundlage wehrhaften Deutschen Lebens.**

Einzelpreis —,30 RM., 24 Seiten.

Heft 3: 15. 11. 34

Dr. med. W. Wendt: **Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihr falsche „Intuition"**

Einzelpreis —,30 RM., 24 Seiten.

**In Vorbereitung:**

Heft 5: 10. 12. 34

Dr. Mathilde Ludendorff: **Ist das Leben sinnlose Schinderei?**

Einzelpreis wird noch bekanntgegeben.

Heft 6: Erscheint Anfangs Hartungs 1935

Dr. Armin Roth: **Weltanschauung und Wirtschaft.**

Einzelpreis wird noch bekanntgegeben.

**Bestellungen auf die Schriftenreihe** von 12 Heften im Halbjahr können durch den Buchhandel, unsere Handelsvertretungen oder die Ludendorff-Buchhandlungen gegen Einsendung des Betrages von 3.— RM. mit dem Vermerk auf dem Abschnitt: „für Schriftenreihe" aufgegeben werden. Falls Bestellung bei einer Ludendorff-Buchhandlung oder einem unserer Handelsvertreter erfolgt, ist Zahlung an diese zu leisten. Nach Eingang des Betrages bei uns beginnt die Lieferung. Die bereits erschienenen Hefte werden nachgeliefert. Lieferung an Bezieher postgebührenfrei.

## Werbt für die Schriftenreihe!

---

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München / 1934

# Im „Geist von Potsdam“ wider den fremden Geist

## Friedrichs des Großen Vermächtnis als Antichrist.

Es ist eine wohl allgemein bekannte Tatsache, daß der große Preußenkönig Friedrich II. in der Garnisonkirche zu Potsdam bestattet liegt. Bekannt ist auch, daß seit Jahrhunderten Tag für Tag, Stunde für Stunde durch die Glocken dieser Kirche in alle Deutschen Lande hinaus die ernste Mahnung erklingt:

„Üb' immer Treu und Redlichkeit
bis an dein kühles Grab . . .“

Nur wenig bekannt ist aber, daß der König, ohne Atheist gewesen zu sein, als Antichrist den christlichen Gott und die Christenlehre ablehnte und somit auch folgerichtig — und zwar sogar testamentarisch — als „letzten Willen“ festlegte, nicht in einer Kirche beigesetzt zu werden. Daß dies dennoch gegen seine ausdrückliche letztwillige Verfügung geschehen konnte, beweist, wie richtig er die Geschichteschreiber und die „leichtsinnige Welt, die betrogen sein will“, einschätzte. Er schreibt im Vorwort zur „Geschichte meiner Zeit“:

„Viele haben Geschichte geschrieben, aber sehr wenige haben die Wahrheit gesagt . . . Sie haben den Menschen, deren Leben sie überlieferten, Gedanken, Worte und Taten zugeschrieben, und die leichtsinnige Welt, die betrogen sein will, hat die Hirngespinste der Verfasser für geschichtliche Wahrheiten gehalten. Wieviel Lügen! Wieviel Irrtümer! Wieviel Betrug!“ *)

Lügen, Irrtümer und Betrug, — mögen sie auch noch so fein gesponnen sein, sodaß man sie zunächst gar nicht erkennt, — sind die gefährlichsten Waffen, mit denen sich der fremde Geist in unserem Vaterlande breitmachen und bis in die jüngste Zeit halten konnte. Die beste und schärfste Waffe gegen diesen Fremdgeist ist deshalb, sofern sie richtig angewandt wird, die Wahrheit, die sich nach Bismarck „auf die Dauer nicht niederlügen läßt“.

Mit Recht stellte im Ringen gegen diesen Fremdgeist der Dichter Hanns Johst die Forderung auf:

„Wir dürfen die Jugend nicht durch fremde Kulturen hetzen, sondern ihre Erziehung muß von einem radikalen Selbstbewußtsein ausgehen. Die Deutsche Bildung hat nur eine Aufgabe: Deutsche zu formen!“ („National-Zeitung“, Essen, vom 19. 7. 1933.)

Diese Forderung deckt sich vollauf mit der fast zur gleichen Zeit erlassenen Verordnung des Reichsinnenministers, daß den Geschichteunterricht, den aber nicht nur die schulpflichtige Jugend, sondern das gesamte Volk nötig hat,

„der heldische Gedanke in seiner germanischen Ausprägung . . . durchziehen muß“,

denn dieser

„führt unmittelbar zur heldischen Weltanschauung, die uns als einem ger-

*) Hervorhebungen in diesen und den folgenden Zitaten vom Verfasser.

manischen Volke wie keine andere artgemäß ist und uns im Ringen um die völkische Selbstbehauptung inmitten einer feindlichen Welt immer wieder neue Kraft zuströmen läßt." —

Diesen Willen, „im Ringen um die völkische Selbstbehauptung" durch Wachrufen des heldischen Gedankens „Deutsche zu formen" und hierdurch der heldischen, unserem germanischen Volke artgemäßen Weltanschauung zum Durchbruch zu verhelfen, fürchtet niemand mehr als die Vertreter jenes in unser Volk eingedrungenen Fremdgeistes. Zäher denn je halten sie an ihrem Willen fest, die Deutschen, wie überhaupt alle Menschen

„herauszulösen aus aller Art von Volk, Stamm und Nation" (Offenb. Joh. 5, 9. 10.)

und sie alle im „Reiche Gottes auf Erden" in einer „Herde" unter einem „Hirten" zu vereinigen.

Daß Rom dieses Ziel ständig und beharrlich verfolgt, dafür ist die im Herbst 1930 auf einer katholischen Erziehertagung in Paderborn unter Zustimmung fast aller Deutschen Bischöfe aufgestellte Forderung einer „übernationalen Erziehung" Beweis genug. Hiernach liegen die „letzten Werte"

„gerade für uns Katholiken nicht im Nationalen. Für die katholische Erziehung ist die Ablehnung ... des Nationalismus bestimmend."

An dieser römischen Forderung kann sich, wie die gesamte Geschichte eindeutig beweist, auch in den letzten Jahren nichts geändert haben, denn

„Rom bleibt germanisches Schicksal, tiefer, als du nur ahnst, sitzt dieser Pfahl dir im Fleisch" (kath. Priester Dr. Moenius in „Allgemeine Rundschau", 5. 7. 30).

Jawohl, Rom bleibt das Schicksal Deutschlands, bleibt es so lange, bis das ganze Volk, von Deutscher Weltanschauung durchdrungen, den römischen Geist vollkommen aus sich ausgestoßen hat und kein Deutscher mehr für die Erfüllung der höhnischen, aber doch so ernsten Verkündung dieses gleichen Priesters in seiner Schrift „Paris, Frankreichs Herz" die Hand bieten wird:

„Katholizismus ... bricht jedem Nationalismus das Rückgrat." —

Wie der Jude bis zum heutigen Tage im Sinne der biblischen Verheißung seines Nationalgottes Jahweh, der bekanntlich auch der Gott der Christen ist, wirkt:

„Du, Israel, sollst alle Völker der Erde fressen!" (5. Mos. 7),

so nimmt Rom durch den Papst als „Stellvertreter Christi" und den, fast immer im Verborgenen arbeitenden Jesuitengeneral als „gleichsam gegenwärtiger Christus" *) voll für sich in Anspruch:

„Du sollst, Rom, die Völker des Erdkreises beherrschen; — das ist deine Bestimmung!" (Virgil „Aeneis" 6, 85).

Wie diese „Bestimmung" aufgefaßt wird, geht recht deutlich aus den Worten des päpstl. Nuntius Alexander hervor, die dieser im Jahre 1521 auf dem Reichstag zu Worms Dr. Martin Luther zurief:

„Wenn Ihr Deutsche das römische Joch abschüttelt, so werden wir dafür sorgen, daß Ihr Euch gegenseitig totschlagt und in Eurem Blute waten sollt." (Prof. Menzel „Geschichte der Deutschen" Bd. 2.)

Es ist daher für Rom nur folgerichtig, daß auf der erwähnten katholischen Erzieher-

---

*) „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" — Anzeige am Schluß der Schrift.

tagung weiterhin ein, der Deutschen Forderung entgegenstehender Geschichteunterricht gefordert wurde,

„der unter Ablehnung kriegerischen Heldenideals Begeisterung für aufbauende, kulturschaffende Taten der Völker weckt. . .“

Der Geist, der solches fordert, muß jeden „heldischen Gedanken“, wie er Deutschem Wesen entspricht, und damit die Verbundenheit des Deutschen Volkes mit seinen Helden und den Großen seiner Geschichte ablehnen, denn er verlangt ja — der Schaffung des „Reiches Gottes auf Erden“ wegen — die Entwurzelung alles Deutschen aus Volkstum und Vaterland. Dieser Fremdgeist weiß, die ihm durch die Christenlehre gegebene Macht auszunutzen und mit Höllenverängstigung und Lohnverheißung im Himmel für sein Ziel zu wirken. Darum „betete“ ja auch nach „Der Katholik“ vom 11. 3. 34 der römische Bischof Dr. Bares, Berlin,

„für unser katholisches Deutschland, daß es — total — katholisch wird; dann wird es auch — total — Deutsch sein.“ —

Welch' bitterer Hohn aus dem Munde eines maßgebenden Vertreters der Romkirche in Deutschland, das, um Deutsch zu sein, erst ganz katholisch werden muß. Bestimmt „glaubt“ er auch an seine Worte und sehnt sicherlich mit seinem römischen Herzen — neben anderem — zunächst herbei, was bereits am 10. 5. 1931 die „Märkische Volks-Zeitung“ recht offenherzig bekundete:

„Die Evangelische Kirche zählt nicht mehr, sie ist längst aus den Reihen der geistigen Großmächte ausgeschieden, es gilt nur noch Rom.“

Es nützt nun nicht viel, daß sich ernste Protestanten über diese bittere Feststellung entrüsten*), da nun einmal nach dem österr. Geschichteschreiber Dr. Kralik

„geistig hochstehende Männer aus dem Protestantismus erkennen, daß das Geistesleben im Katholizismus das sicherste Bollwerk gegen Untergang und Umsturzgedanken bildet“.

Vom Geist Dr. Martin Luthers, wenn dieser auch nach Friedrich dem Großen „auf halbem Wege stehen geblieben ist“, lassen die Erkenntnisse dieser „geistig hochstehenden Männer aus dem Protestantismus“ nicht einen Hauch verspüren! Sonst würden sie sich doch niemals dem, nach Luther „vom Teufel gestifteten Papsttum zu Rom“ ausliefern wollen! Blindlings folgen ihnen ihre Gläubigen, die, wie Friedrich der Große heute wohl feststellen würde, „den unheiligen Betrug, womit man das unwissende und blinde Volk belastet“, nicht erkennen, weil es „noch nie etwas lächerliches gegeben hat, das nicht seine Anhänger gefunden hätte“, und das „billig diejenigen demütigen muß, für welche der Beifall der Menschen so schmeichelhaft ist“.**)
Empfinden alle die Deutschen, die in Rom, also in einer Macht jenseits der Alpen, jenseits der Reichsgrenzen, wirklich das „sicherste Bollwerk“ gegen den Untergang des Volkes erblicken und als „Hirt“ oder auch nur als Zahl innerhalb der „Herde“ mithelfen, dieses römische „Bollwerk“ zu errichten, nicht die Demütigung, die für sie darin liegt? Wenn nicht, dann lebt in ihnen nicht mehr der „Deutsch-idealistische Geist“, der nichts Heiligeres kennt als das ihm blutsverbundene Volk, der Geist, der Rom ein Dorn im Auge ist, und deshalb, aber nicht nur nach römischer, son-

*) Dr. Mathilde Ludendorff „Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus“ — Anzeige am Schluß der Schrift.

**) „Friedrich der Große auf Seiten Ludendorffs — Friedrichs des Großen Gedanken über Religion“ — Anzeige am Schluß der Schrift.

dern auch nach protestantischer Auffassung, „in und außer uns bekämpft werden muß." Welcher Deutsche kann sich hierzu hergeben, besonders wenn er von berufener, christlicher und nicht etwa antichristlicher Seite, nämlich aus dem „Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen für das Jahr 1932" erfährt, daß die Christenlehre

„das Ende der germanischen Moral, wie das Ende aller menschlichen Moral"

ist und daß

„Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen . . . ans Kreuz geschlagen"

wurde? Ein abfälligeres Urteil ist kaum denkbar; es besagt doch nicht mehr und nicht weniger als das, daß Christentum und Germanentum unüberbrückbare Gegensätze sind, weil eben diese Lehre dem Deutschen Volke art- und wesensfremd ist, ja, noch mehr, weil sie, um auf die Dauer Bestand zu haben, mit ihrem fremden Geist den „Deutsch-idealistischen Geist" bekämpfen, ja, vernichten muß.

Dahin wirkt Rom; dahin wirken aber auch — als Verfechter der „alle Moral umstürzenden Christenlehre" — „geistig hochstehende Männer aus dem Protestantismus". Nur so ist auch die Frage zu verstehen, die in diesem kirchenamtlichen Jahrbuch von 1932 aufgeworfen wird,

„ob auch im dritten Reich . . . wir also unsere Beleidigungen des germanischen Moralgefühls fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen, oder ob uns dort Einschränkungen auferlegt werden, — z. B., daß wir es nicht mehr in der Schule tun dürfen."

Daß sich in der seit Herausgabe dieses Jahrbuchs von 1932 vergangenen kurzen Zeit die dort zum Ausdruck kommende Gesinnung irgendwie geändert haben könnte, glaubt wohl ernsthaft niemand, da sich ja auch an der Christenlehre selbst nichts geändert hat und nichts ändern konnte und ihre Verfechter eben alles tun müssen, um sie zu erhalten, wenn es auch Deutschen Belangen glatt widerspricht! Deshalb muß nach wie vor im Deutschen Volke das Deutsche Heldenideal und mit ihm die Ehrung aller Großen der Deutschen Geschichte unterdrückt werden. Nur das christliche „Heldenideal", wie es die „Heilige Schrift" um den Nazarener gewoben hat, darf gelten. Daß jedoch dessen letzte Stunden vor seinem Tode und sein Sterben — nach Deutschen Begriffen wenigstens — nicht das geringste Merkmal des Heldischen aufweisen, beweist die Bibel, wenn man sie ohne Voreingenommenheit liest. Der Deutsche sieht sein Heldenideal z. B. in dem aufrechten Sterben des „Sandwirts von Passeier" Andreas Hofer:

„Dort sollt' er niederknien", — er sprach: „Das tu' ich nit,
will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt!"

Als Helden — nach nur Deutschen Begriffen — starben die vielen und ungenannten Soldaten des Weltkrieges. Sie starben selbstverständlich und selbstlos, ohne hierfür einen besonderen Lohn zu erwarten, starben für ihr Volk, für ihre Mutter, für ihr Weib und ihre Kinder. Damit diese leben konnten, setzten sie ihr Leben ein! Ihnen und dem Sieg der Deutschen Waffen galt ihr letztes Denken; an das „Paradies im Himmel" dachten sie nicht! Den Tod vor Augen, banden sie den Sturmriemen fester, taten als tapfere Soldaten ihre Pflicht und — fielen als Helden, ohne in ihrer letzten Stunde um ihr Leben zu winseln. — Das ist Deutsches Heldenideal! — Und dieses soll aus Deutschen Herzen gerissen werden, weil es zur Erhaltung der Christenlehre notwendig ist und

weil römische und protestantische Kirchenbeamte es so wollen, für deren Zwecke und Dasein Helden genau so wenig brauchbar sind wie denkende Menschen?

Begreifen die „Kirchenbeamten", soweit sie Deutschen Blutes sind, die derartiges fordern, nun wirklich nicht, oder ist es ihnen gar gleichgültig, daß solche Forderungen einen glatten Volksverrat darstellen, wenn sie auch unter dem Schein „christlicher Nächstenliebe", „christlicher Duldsamkeit" oder dergleichen aufgestellt wurden? Müssen sie wirklich erst an das Wort Friedrichs des Großen aus der „Vorrede zum Auszug aus Fleurys Kirchengeschichte" (1766) erinnert werden:

„Ehrwürdige Betrüger benützen Gott als Schleier zur Verhüllung ihrer verbrecherischen Leidenschaften"?

Ja, nur zu genau kennen die Priester die Stärke des Christentums und hiermit auch die Schwäche des einzelnen Christen, die in dem

„Gefühl seiner Sündhaftigkeit und Erlösungbedürftigkeit liegt, verbunden mit dem bestimmten Eindruck, daß Jesus sein Heiland sei." („Baseler Mission")

Nur diesen Christen konnte noch kürzlich die katholische „Essener Volkszeitung" (15. 5. 33) die von Rom ersehnte „Entscheidung" auftischen, ohne daß sich allerdings die übrigen Deutschen hiergegen aufgelehnt hätten:

„Wir Deutschen haben in den letzten Monaten ereignisreiche Zeiten durchlebt. Der Marxismus ist äußerlich niedergerungen worden, äußerlich. Ideen sterben nicht so schnell und alte Ideen werden nur überwunden durch bessere Überzeugungen. Deutschland ist schließlich nicht die Welt. Die Welt dreht sich um die beiden Pole: Moskau und Rom. Es gibt nur die eine Entscheidung, entweder der Weltbolschewismus oder der Weltkatholizismus. Die Höllenschlange des Weltbolschewismus wird nur niedergetreten von dem starken Weibe, von der Schlangenbezwingerin Maria . . ."

Ein Grausen muß bei solchen Gedankengängen jeden Deutschen erfüllen! Um ihnen, ohne tief darüber erschüttert zu sein, folgen zu können, muß man entweder blind und taub oder aber wirklich aus seinem Volke „herauserlöst" sein. Sonst müßte erkannt werden, daß es vollkommen gleichgültig ist, ob das Volk sich dem Weltbolschewismus oder dem Weltkatholizismus verschreibt, d. h. Juda oder Rom, den Verderbern und Erbfeinden des Deutschen Volkes seit Jahrhunderten und für alle Zeiten. Wie kein Deutscher unter jüdischer Knute im Bolschewismus Frondienste leisten will, so wird er sich aber ebenso bestens bedanken, von der „Schlangenbezwingerin Maria", das ist die Mutter des Jesus aus Bethlehem, „niedergetreten" zu werden, um im Weltkatholizismus auf- und schließlich unterzugehen! Mag Rom auch tausendmal davon überzeugt sein, daß die genannte Entscheidung „Weltbolschewismus oder Weltkatholizismus" zu seinen Gunsten ausfällt, nachdem das Deutsche Volk den Bolschewismus abgeschüttelt hat! Jedenfalls erstrebt Rom dieses Ziel und jeder, der sich ihm unterordnet, wenn er auch nur äußerlich — als „Namenschrist" zu seinen Kriegsscharen zählt, hilft, diese volksverderblichen Pläne zu verwirklichen.

Einen weiteren, wichtigen Wegbereiter sieht Rom in der allgemeinen Not, die so viele Menschen ergriffen hat und aus welcher viele auch heute noch auf eine „Rettung von oben" hoffen.

„Eine Zeit der Not ist nicht zu verachten . . . Not ist von Gott als Gnade gesandt."

So tröstete die „Märkische Volks-Zeitung" am 10. 6. 1933 ihre Leser, von denen sicher auch manche nicht gerade in glänzenden Verhältnissen leben werden. Im „Mün-

chener Kirchenanzeiger für St. Michael" vom 21. 8. 1932 erhielten die Notleidenden sogar ein besonders schönes Pflaster:

„Die Not ist immer noch nicht schwer genug, so lange nicht, bis sie das Geschöpf auf die Knie zwingt vor seinen Schöpfer, die einzige Stellung, die ihm gebührt."

„Als Gnade" läßt also Gott die Menschen bitterste Not leiden! Wie wenig folgerichtig denken sie, wenn sie sich auf die Knie werfen und verzweifelt zu diesem Gott beten, der ihnen ja die Not als Gnade gesandt hat! Sie alle sollten endlich nicht nur auf das hören, was ihnen ihre „Seelsorger" als Beamte der Kirche, für deren Erhaltung sie sich einsetzen müssen, zu sagen wissen, sondern auch einmal über die Worte nachdenken, welche der große Preußenkönig in seinen „Gedanken über Religion" niedergeschrieben hat:

„Die Religion ist das Grab der Vernunft . . . Kurz die Religion zielt dahin ab, uns unter der Hoffnung eines anderen als des gegenwärtigen Lebens hier in dieser Welt unglücklich zu machen . . ."

Wer vermag sich wohl dieser Feststellung zu entziehen? Niemand kann es, kein römischer Kirchenbeamter, kein „geistig noch so hochstehender Mann" aus dem Protestantismus, niemand, auch nicht der „heilige Vater" in Rom, mag er auch noch so „unfehlbar" sein. Aber gerade er,

„nach göttlichem Recht der höchste Ordner und Leiter der christlichen Gewalt" („Civilta Catholica" 1. 7. 1871),

weiß, diese „Gewalt" entsprechend auszunützen.

„Wo im Himmel ist eine solche Gewalt wie die des katholischen Priesters?" Diese Frage stellte als treuer Diener seines päpstlichen Oberhirten der Fürstbischof von Salzburg Katschthaler in seinem „Hirtenbrief" vom 2. 2. 05 und gab anschließend selbst die geradezu wundervolle und „demütige" Antwort:

„Christus hat den katholischen Priestern über sich, über seinen Leib, sein Fleisch und Blut, seine Gottheit und Menschheit Gewalt gegeben und leistet dem Priester Gehorsam."

Welche Überheblichkeit! Wenn sich der Papst und seine Kirchenbeamten schon eine solche Gewalt über Christus selbst, also über Gott, anmaßen, um wieviel größer muß diese Anmaßung gegenüber dem einzelnen Menschen und Volke sein! Darum ist es auch Jahrhunderte hindurch so geblieben, wie es bereits im Jahre 1080 Papst Gregor der Große vor den damaligen Teilnehmern der Fastensynode kündete:

„Lasset alle Welt zur Erkenntnis kommen, daß ihr, die ihr im Himmel binden und lösen könnt, auch auf Erden befugt seid, Kaiser- und Königreiche . . . überhaupt jede Art von Besitz, einem jeden zu geben und zu nehmen, wie er es verdient . . ."

Immer wieder wurde in Ausübung dieser Gewalt über die Völker, weil sie es also „verdienten", durch Rom ein Unheil nach dem anderen gebracht, besonders über unser Deutsches Volk. Bis in die jüngste Zeit wie mit Blindheit geschlagen, erkannte es seinen gefährlichen Feind nicht, sondern suchte ihn ständig ganz anderswo, bis es schließlich, ahnungslos wie früher, 1914 in den Weltkrieg getrieben wurde. Diesen Krieg, wie alle früheren, brauchten Rom und selbstverständlich auch der Jude für die Verwirklichung ihrer Weltherrschaftpläne und für die Niederringung des Deutschen Geistes!

„Unser Endziel ist, die Hohenzollern zu stürzen. Behaltet es im Auge!"

predigte im Jahre 1851 der Jesuit Roh. Als dies Ziel Ende 1918 endlich erreicht war, quittierte der damalige Abgeordnete Nacken für Rom:

„Wir vom Zentrum haben die Revolution gemacht!"

Damals sah sich Rom bereits am Ziel, nämlich: seinen „Schafstall" auch mit den durch Krieg und Elend zermürbten Deutschen füllen zu können. Es hatte aber doch in seiner Rechnung übersehen, daß die Volksseele, der Frontgeist, der in den Augusttagen 1914 das ganze Deutsche Volk im „Geist von Potsdam" erfüllt hatte und den wirklichen Deutschen Kämpfer — an der Front und in der Heimat — bis über das Kriegsende hinaus beseelte, in vielen Deutschen wach geblieben war als jener Geist, der alles ablehnt, was nicht Deutsch ist, was Deutschem Wesen und Deutscher Art widerspricht.

Doch der „alt' böse Feind" Rom ließ sich nicht entmutigen. Er erkannte bald nach dem Novemberumsturz 1918, daß dieser Frontgeist doch nur in einem kleinen Teil des Deutschen Volkes lebendig geblieben war, während der weitaus größte Teil, vollkommen gleichgültig geworden, sich wie ein Wrack auf hoher See einfach treiben ließ. Dies nützte — neben Juda — selbstverständlich auch Rom gründlich aus und setzte mit Hilfe der schwarz-roten Regierungen der Nachkriegszeit, die es sehr bald und leicht in seine Dienste einspannen konnte, den Vormarsch in Deutschland fort. Daß dieser Vormarsch erfolgreich war, obgleich sich auch vereinzelt Deutsche Menschen aufbäumten, bestätigte im Jahre 1924 der sattsam bekannte Jesuit Muckermann:

„Das Rasen gewisser Leute auf Kanzeln und Rednerbühnen wider Rom ist doch nichts anderes als ein Zeichen dafür, daß wir wirklich marschieren."

Mögen sonst an derartigen Auslassungen stets mehr oder weniger starke Zweifel berechtigt sein, hier weiß man: es ist wahr, denn — Rom ist wirklich marschiert. Überall in Deutschen Landen hat es Fuß gefaßt, und selbst die bisher noch rein protestantischen Gegenden konnte der römische Arm umklammern. — Und was wird die Zukunft bringen, wenn sich nicht endlich die artgemäße Weltanschauung den weiteren Plänen Roms entgegenstellt?

„Fortan wird die erst langsam sich mehrende Gefolgschaft des Ignatius*) überall da eingesetzt werden, wo das Heer der um wahre Besserung an Haupt und Gliedern ringenden Kirche in Verteidigung und Angriff steht." („Oldenburgische Volkszeitung", Vachta, 15. 8. 34.)

Diese Kampfansage, gewissermaßen das Ergebnis des „Vierhundertjahrtages des Jesuitenordens", ist deutlich genug! Noch heute muß allen Deutschen die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn sie sich die früheren „Angriffe" Roms ins Gedächtnis zurückrufen. So war z. B. nach dem „Donau-Bote" vom 10. 12. 31, also noch vor sehr kurzer Zeit, der Deutsche Freiheitkämpfer Schlageter „patriotischer Abschaum, der Geschichte machen wollte", und seine Verehrung „schmachvoller Schlageter-Kult, der unsere studierende Jugend verdirbt". Welche Kübel von Haß, — ein Haß, der sich auf Seiten Roms niemals ändern wird! — hat man über Martin Luther ausgeschüttet, — über Friedrich, den „sogenannten" Großen, den „Störenfried, den Rebell gegen Kaiser und Reich", den „sattsam bekannten Preußenkönig", — und weiter über die „Schlange im Paradiese der Menschheit" Bismarck, den „zu zerschmettern eine wichtige katholische Aufgabe ist", — oder über den „Mörder am Deutschen Volk"

*) Ignatius v. Loyola, Gründer des Jesuitenordens.

Ludendorff, „dessen Name in der Deutschen Geschichte nur mit Abscheu genannt" werden kann!

An diese Tatsachen und an noch vieles mehr sollte gerade heute das ganze Volk, das durch derartige Schmähungen seiner Großen selbst aufs schwerste beleidigt worden ist, immer wieder erinnert werden, damit es begreift, was die neuen „Angriffe" Roms und sein weiteres Marschieren für jeden einzelnen Deutschen bedeuten, daß es vor nichts, aber auch vor gar nichts zurückschreckt.

Solange äußere Maßnahmen nicht angängig sind, wird die Seele angepackt. Der vom „Heiligen Vater" am 1. 9. 1910 angeordnete „Antimodernisteneid" ist ein erschütterndes Beispiel für die Geistes- und Seelenvergewaltigung durch Rom. Diesen Eid müssen die katholischen Priester und Gelehrten ablegen, wonach sie sich nach Pfarrer Dr. G. Schenkel in seinem Buche „Das Doppelgesicht des Christentums"

„unter allen Umständen der kirchlichen Lehre unterwerfen, ihre Forschungsergebnisse der katholischen Überlieferung anpassen und etwaige wissenschaftliche Resultate, die der Tradition widerstreiten und dem katholischen Glauben abträglich sein könnten, von vornherein zu verleugnen bereit sind". —

„Das ist offenkundiger Mord. Das ist eine Verhöhnung der menschheitlichen Wahrheitsidee oder vielmehr eine Verleugnung derselben aus dem brutalen Selbsterhaltungstrieb des Katholizismus."

So urteilt dieser Pfarrer weiter und stellt anschließend den Kollegen seiner Schwesternkonfession auch noch das nicht gerade schmeichelhafte Zeugnis aus:

„Daß die katholischen Professoren diesen Eid leisten, stempelt sie zu einer Sonderklasse von geringerer Glaubwürdigkeit. Diesen minderwertigen Charakter wird ihnen kein kirchlicher und kein staatlicher Machtspruch abnehmen."

Derartige Menschen, die „geistig gemordet" und zu „lebenden Leichnamen" geworden sind, braucht Rom. Wer sich hierzu gebrauchen und sich sein Rückgrat brechen läßt, um dann, gleichgültig, ob als „Diener Gottes" oder nur als gläubiger Christ, selbst die „Wahrheit zu verhöhnen", hat dies mit sich selbst abzumachen. Dem Deutschen Volke hilft er jedenfalls nicht! Im Gegenteil schadet er ihm nur, während er andererseits aber fremden Machtstreben hilft. Allen diesen Menschen müßte es aber schließlich doch wie Schuppen von den Augen fallen, wenn sie z. B. den Ruf des ehemaligen kathol. Priesters Franz Griese „Los von Rom und Christo" *) durchlesen oder sich nur einmal die seelischen Qualen vorstellen würden, unter denen der im Jahre 1733 verstorbene kath. Pfarrer Jean Meslier gelitten hat. Er schreibt in seiner Schrift „Le bon sens", die erst nach seinem Tode erscheinen durfte:

„Als Pfarrer mußte ich meine Amtspflichten verrichten, aber wieviel habe ich nicht in mir selbst gelitten, wenn ich gezwungen war, Euch fromme Lügen zu predigen, die ich im Herzen verabscheute. Wie sehr habe ich mein Amt verabscheut! Tausendmal hatte ich die Absicht, Euch die Augen zu öffnen, aber eine Furcht, welche meine Kraft überwog, hielt mich zurück und zwang mich, bis zu meinem Tode zu schweigen."

Enthüllt steht hier Rom vor uns, enthüllt durch einen seiner Kirchenbeamten selbst, der, wenn er auch seelisch zerbrochen war, doch noch so viel Würde und Stolz besaß, um wenigstens durch seine Aufzeichnungen die Wahrheit über Rom der lebenden Nachwelt zu künden. Längst wären diese „frommen Lügen" erkannt, wenn endlich die fast grenzen-

*) Franz Griese: „Ein Priester ruft: Los von Rom und Christo". Anzeige am Schluß der Schrift.

lose „Leichtgläubigkeit" aufhören, die Angst vor den Polypenarmen Roms und besonders vor den „Höllenstrafen" schwinden und jeder Mensch nur das glauben würde, was als glaubhaft erwiesen ist!

Rom kann dies aber niemals zulassen, denn dann würde sein kirchliches Machtgebäude sehr rasch zusammenstürzen. Deshalb muß es auch auf jeden einzelnen seiner Gläubigen immer wieder einwirken, wie Bischof Dr. Bares es in seiner Karfreitagpredigt 1934 forderte, in erster Linie ein Leben zu führen

„für das Innere der Kirche Christi, . . . für die Geschichte, das äußere Wirken der Kirche",

also ein Leben nur für das, was der Kirche dient. Alles nur für die Kirche, für Rom! Das Volk spielt dabei keine Rolle; die Hauptsache ist, daß es möglichst schnell „total katholisch" wird!

Dies alles ist römischer Geist. Anders der „protestantische Geist"! Er stellt nach dem genannten Buche des evangelischen Pfarrers Dr. Schenkel

„die Wahrheit höher als gläubige Überlieferung und kann nicht anders als auch die Konsequenzen ziehen. Er hat Rückgrat."

Wirklich? Wollen die protestantischen Geistlichen tatsächlich etwa behaupten, daß sie ihren Glauben an alles das, was die Bibel als Christenlehre überliefert, was sie also glauben müssen, mit ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen in Einklang bringen können? Wo ist da die Wahrheit, die sie höher stellen als den Glauben? Wo sind die tapferen „Gottesstreiter", die frei und offen mit Friedrich dem Großen bekennen, daß alle Religionen

„auf einem mehr oder minder widersinnigen System von Fabeln beruhen". („Die preußische Kirchenpolitik" 1752.)

und daß die Christenlehre

„ein altes metaphysisches Märchen voller Wundergeschichten, Widersprüchen und Widersinn sei, aus der glühenden Einbildungskraft des Orients entsprungen". („Politisch. Testament von 1768")?

Wo sind die Priester, welche die Wahrheit höher stellen als die „gläubige Überlieferung", den „Widersinn" von „Fabeln", „Märchen" und „Wundergeschichten"? Von „Rückgrat" keine Spur! Sie predigen nach wie vor alles, was die Bibel offenbart, trotz anderer Erkenntnisse als wahr. Friedrich Nietzsche muß doch wohl seine Gründe für die Feststellung gehabt haben, daß das Wort: „Die Wahrheit aus priesterlichem Munde ist da", „bedeutet, wo es nur laut wird „Der Priester lügt". — Auch Friedrich der Große kann nicht grundlos festgestellt haben, daß

„alle Geistlichen Ungeheuer sind, die man steinigen müßte" („Kritik der Abhandlung" „Über die Vorurteile").

Mit Recht wirft er in der „Vorrede zum Auszug aus Fleurys Kirchengeschichte" die sehr ernste Frage auf:

„Warum . . . bekehrte man die Völker mit Verfolgungen, mit Feuer und Schwert, wie es z. B. Karl der Große in Deutschland tat?"

Die Theologen, die alle — nach seinem Brief an Voltaire (1736) —

„nach einer despotischen Herrschaft über die Gewissen (streben) und deshalb alle verfolgen, die die Wahrheit aufzudecken wagen",

bleiben die Antwort schuldig. Deshalb gibt sie der König selbst:

„Wenn die Religion wahr ist, so reicht ihre Evidenz zur Überzeugung hin. Ist sie aber falsch, so muß man freilich verfolgen, um die Menschen zu ihr zu bekehren."

Wüßten die christlichen Deutschen dies alles, dann hätte nicht nur die Bibel schon längst ihre „Heiligkeit" verloren, sondern die Christenlehre würde einfach nicht mehr geglaubt werden können. Dies darf aber nicht sein und muß verhindert werden! Deshalb muß man,

„um ein guter Christ zu heißen, ... unwissend sein, alles blindlings glauben, was uns unsere Geistlichen lehren ... kurz, **alles tun, was wider die Natur ist** ..." („Gedanken über Religion")

So wird, was jeder Christ, der aus Überzeugung oder auch nur, um den Schein zu wahren, in die Kirche geht, jeden Tag hören kann, es nach wie vor von den christlichen Kanzeln gepredigt! Es steht ja in der Bibel, und alles, was sie enthält, muß als „Gottes Wort" blindlings geglaubt werden. Immerhin sollten sich jedoch die Kirchenbeamten, denen es durchaus nicht paßt, daß der so verehrte große König die gesamte Christenlehre und folgerichtig auch den christlichen Gott eindeutig ablehnte, einmal recht aufmerksam des Königs Gedicht „An Feldmarschall Keith: Über die leeren Schrecken des Todes und das Bangen vor einem Jenseits" durchlesen. Aus diesem Gedicht können aber auch diejenigen Deutschen, die noch immer „alles blindlings glauben .., was wider die Natur ist", sehr viel lernen. Es heißt dort:

„Geruhig soll der Weise dem Tod entgegenschaun,
Dem Helfer, dem Erlöser aus Erdennot und Graun;
Mit unserm letzten Hauche hat alle Pein ein End,
Wie sollte vor dem Tode der bangen, der ihn kennt?
Glaubt mir, er ist mit nichten des Malers Schreckgebild,
Der knochendürre Würger, der Schwelger, nie gestillt,
Der unermeßne Ernten in allen Welten rafft
Und nur dem ew'gen Abgrund ewige Nahrung schafft. ...
Mein lieber Keith, so laß uns **mit dem unwürdigen Spuk**
Einmal zu Ende kommen — **der Wahrheit Stunde schlug**....
Hör', Sterblicher, du Stolzer, was die Natur dich lehrt!
Genug nicht all' des Segens, den sie dir reich beschert,
Von allem Irrwahn will sie, von allen Vorurteilen,
Von allen Hirngespinsten erlösen dich und heilen,
Zum Wissenden, Geweihten dich endlich zu erheben. ...
Doch nichts soll uns gemein sein mit jener Gläubigkeit,
Der feigen, die vor Sünde die Höllenangst nur feit,
Die gern die Schranken bräche verderblichster Gelüste,
Wenn sie in ihrem Jenseits die ew'ge Glut nicht wüßte.
All' ihre Tugendstrenge ist ja nur Schein und Hohn!
Wir, ohne Furcht und Hoffen, erwarten keinen Lohn;
Wir wissen nichts von Strafen der ew'gen Höllenpein,
Vom niedren Eigennutze blieb unser Denken rein.
Der Menschheit Wohl, die Tugend ist unsrer Tage Licht;
Was von der Schuld uns fernhält, **die Liebe ist's zur Pflicht.**"

An diesen Erkenntnissen ist nicht zu zweifeln. Dennoch aber fordert die Christenlehre immer wieder blinden Glauben an alles, was die Bibel als Glaubensgesetzbuch kündet, auch an das, was als widernatürlich erwiesen ist. „Wer nicht glaubt, der wird verdammet werden!" Und auch dies glauben die Menschen!!

„Wenn aber überhaupt vor allem Glauben nottut",

sagt Nietzsche, nach dem „Völk. Beob." vom 13. 10. 34 der „Zertrümmerer der alten Werte", in „Der Antichrist",

„**so muß man die Vernunft in Mißkredit bringen: Der Weg zur Wahrheit wird zum verbotenen Wege**".

An diesem Wort sind Zweifel genau so wenig möglich wie an dem weiteren Urteil Nietzsches:

„Glaube heißt nicht wissen wollen, was wahr ist. . . . Der „Gläubige" gehört sich nicht, er kann nur Mittel sein, er muß verbraucht werden, er hat jemand nötig, der ihn verbraucht."

Wie die Gläubigen seit Einführung der Christenlehre „verbraucht" worden sind, beweist die Geschichte zur Genüge! Hätte der einzelne Christ als „Mensch von gesundem Verstand . . . diese Dinge kritisch untersucht", wie Friedrich der Große in „Die preussische Kirchenpolitik" 1752 schreibt, hätte er längst „unfehlbar ihre Verkehrtheit erkennen müssen".

Für sich selbst hat der König, weil er eben diese „Verkehrtheit" ganz klar erkannte, die einzig richtige Folgerung gezogen und sich von dem „widersinnigen System von Fabeln" und somit von der Christenlehre abgekehrt. Leider aber hat er die Aufklärung der „großen Masse" unterlassen, obgleich er nach „Der Antimachiavell" genau wußte, daß sie

„sich durch den äußerlichen Schein alles Großen und Wunderbaren leicht betören (läßt) und . . . gar zu gern . . . blendenden Glanz und innere Gediegenheit (verwechselt)".

Wie sich seine Untertanen ihren Gott „zurechtmachten", war dem König gleichgültig; es sollte „ein jeder nach seiner Fasson selig werden". Nur eines forderte er, was ja dann auch, zuerst in Preußen und wesentlich später auch in anderen Deutschen Ländern, Gesetz wurde:

„Die Religionen müssen alle toleriert werden . . ."

Die richtige Folgerung hieraus wurde eigentlich erst zu Bismarcks Zeiten gezogen. Er hatte Roms Ziel „die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche" erkannt und sah deshalb eine wichtige Aufgabe darin,

„die Geistesfreiheit der Deutschen Nation gegen die Ränke des römischen Jesuitenordens und des Papstes zu vertreten".

Mit dem Kirchenaustrittsgesetz, durch das endlich der Austritt aus jeder Religiongemeinschaft möglich war, mit dem Gesetz über die Zivilehe, die es vorher nicht gab, und mit dem Jesuitengesetz, durch das die Jesuiten aus Deutschland verwiesen wurden, wurde unter Bismarck dem römischen Machtstreben eine Schranke gesetzt. Diese Gesetze, besonders die beiden ersten, waren jedoch nicht nur der Romkirche, sondern auch der protestantischen ein Dorn im Auge. Sicherlich nicht ohne Grund schreibt der „eiserne Kanzler" im 3. Band seiner Erinnerungen:

„Der evangelische Priester ist, sobald er sich stark genug dazu fühlt, zur Theokratie (Priesterherrschaft) ebensogeneigt wie der katholische, und dabei ist schwerer mit ihm fertig zu werden, weil er keinen Papst über sich hat." —

Leider hat es aber auch Bismarck verabsäumt, seine klaren Erkenntnisse über den Deutschen Erbfeind Rom dem ganzen Volke zu übermitteln. Er war eben trotz allem Christ und unterließ wohl hauptsächlich aus diesem Grunde die so wichtige allgemeine Aufklärung, wie ja bekanntlich eine solche zu seiner Zeit auch über die Freimaurerei unterblieb, obgleich er deren volksverderbliches Treiben ebenfalls kannte.*) Dieser Fehler mußte sich bitter rächen! Rom erkannte ihn jedenfalls sehr bald, wie der Prophezeiung des „heiligen Vaters" vom 18. 1. 1874 vor einer internationalen Pilgerversammlung zu entnehmen ist, daß das neue Deutsche Reich

*) „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren". Anzeige am Schluß der Schrift.

„wie der Turm zu Babel Gott zum Trotz errichtet wurde und zur Verherrlichung Gottes vergehen wird." —

Also „Gott zum Trotz" wurde 1871 das Deutsche Reich gegründet! So muß Rom empfinden, hatte es doch 1866 das ihm verfallene Österreich gegen das verhaßte Preußen gehetzt, um es zu vernichten, und, als dies nicht gelungen war, im Jahre 1870 Frankreich, „das von Gott berufen war, die Rache Roms zu übernehmen", für seine Zwecke zum Kriege getrieben. „Gott zum Trotz" war der Sieg jedoch auf Deutscher Seite; — daher der „fromme Wunsch", daß „zur Verherrlichung Gottes" das Deutsche Reich wieder „vergehen" müsse! Kann da wirklich heute noch jemand zweifeln, daß Rom unermüdlich auf dieses Ziel, das „Vergehen" Deutschlands, hinarbeitet und schließlich auch den Weltkrieg schüren mußte? „Zur Verherrlichung Gottes" also das furchtbare Blutbad unter den Völkern! „Zur Verherrlichung Gottes" die Not und das Elend im und nach dem Weltkriege! „Zur Verherrlichung Gottes" die Millionen Tote und Krüppel, die unzähligen Witwen und Waisen! Alles „zur Verherrlichung Gottes"!

„Welch' erbärmliche Rolle läßt man Gott spielen. . . Nur beschränkte und enge Geister wagen, Gott ein Betragen zuzuschreiben, das seiner so wenig würdig ist. . . („Vorrede zu Fleurys Kirchengeschichte".)

Diese Worte Friedrichs des Großen gelten besonders den „Gewaltherrschern der Seele", wie er in einem Briefe an Voltaire (10. 2. 1777) die Priester nennt. Sie

„wagen es nicht, die Wahrheit entschleiert zu zeigen", und „verlangen, daß die Gedanken ihrer Mitbürger alle in eine Form gegossen sein sollen".

In diese „eine Form gegossen", im Kollektiv, ist die „Herde" am besten zusammenzuhalten. Im Glauben, in Demut und Unterwürfigkeit dulden diese Menschen dann alles, auch die Hammerschläge, die „zur Verherrlichung Gottes" so lange auf die Form niederdröhnen werden, bis sie so gestaltet ist, wie sie — wiederum „zur Verherrlichung Gottes" — gebraucht oder verbraucht werden soll. Diese Menschen ahnen leider das Spiel, das mit ihnen getrieben wird, nicht und begreifen auch immer noch nicht, weil sie voreingenommen sind, daß der König ja schließlich nicht ohne Grund festgestellt hat, daß

„die christliche Religion der bürgerlichen Gesellschaft sehr schädlich ist". („Gedanken über Religion".)

Wenn er bei Lebzeiten seine Erkenntnisse leider auch nicht dem ganzen Volke übermittelt hat, so muß heute aber doch jeder, der in ihm mit Recht einen der Größten der preußisch-Deutschen Geschichte verehrt, ihn ganz nehmen, — so, wie er wirklich war. Dann darf aber

„nicht vergessen werden, daß der überragende Politiker Friedrich der Große nicht voll begriffen werden kann ohne Kenntnis seines philosophischen Gedankengutes und hier wieder seiner religionphilosophischen Einsichten",

wie sehr richtig „Die Freie Deutsche Schule", Fürth i. B., vom 15. 11. 33 in einer Besprechung der Schrift „Friedrich der Große auf Seiten Ludendorffs — Friedrichs des Großen Gedanken über Religion" *) schreibt.

Die Verehrung des Königs bedingt also folgerichtig auch ein eingehendes Befassen mit seinen „religionphilosophischen Einsichten". Erst dann ist er in jeder Hinsicht richtig

*) Siehe Anzeigen am Schluß der Schrift.

zu verstehen! Andererseits werden aber alle Deutschen, die gründlichen Einblick in das Geistesgut des „Philosophen von Sanssouci" genommen haben, sehr bald mit ihm erkennen müssen, daß tatsächlich eine „alle Moral umstürzende" Lehre nicht nur der „bürgerlichen Gesellschaft", sondern dem ganzen Deutschen Volke schädlich sein muß, will doch diese Lehre — „unter Ablehnung kriegerischen Heldenideals" — das „Ende der germanischen Moral". Ist dieses, dem Volke zweifellos nicht nützende Ziel erst einmal von ihm erkannt, dann wird und muß die Christenlehre stark ins Wanken geraten. Vorläufig jedoch wird durch sie das immer mehr fortschreitende Rasseerwachen noch aufgehalten, ja, sogar unterdrückt. Die „Streiter" für Gott Jahweh, also für den Gott der Juden und Christen, wollen und dürfen dieses Rasseerwachen nicht zum Durchbruch gelangen lassen, muß es doch in letzter Folgerichtigkeit gerade das umgekehrte Ergebnis zeitigen, nämlich das Ende der christlichen Moral. Das darf nicht sein! Um ein solches Ergebnis zu verhüten, ist jedes Mittel recht! Darum ist es auch nicht zu verwundern, daß „ehrwürdige" Kirchenbeamte heute sogar als Zeugen dafür, daß alles, was sie künden, wahr ist, ausgerechnet die von dem rasseerwachten Volke blutgemäß abgelehnten Juden aufrufen. So steht nach dem Bischof Worcester

„das Christentum . . . in der Schuld der Juden für die Zeugenschaft, die diese durch alle Zeiten hindurch für das Dasein Gottes und die Wahrheit der Gotteslehre abgelegt hätten". („Danziger Echo" 11. 5. 34.)

Darum auch bezeichnete Kardinal Faulhaber, nach der Baseler „National-Zeitung" vom 18. 8. 34, den „Rassenhaß" als „ein wildes, giftiges Gewächs in unserem Leben" und forderte seine Gläubigen auf, sich „ein Beispiel an den Juden zu nehmen".

„Wir wollen sie ehren und schätzen, denn sie haben der Welt das herrlichste und kostbarste Geschenk, die Bibel, gegeben."

Alle Christen, ob katholisch oder protestantisch, müssen die Juden „ehren und schätzen", müssen ihnen für die Bibel, dieses „kostbarste Geschenk" danken, weil sie nach der Verheißung Jahwehs das „auserwählte Volk" sind und bleiben, solange die Christenlehre bestehen bleibt, und weil

„man . . . nicht durch Jahrhunderte hindurch die Bibel (liest) . . ., ohne von ihrer Idee durchdrungen zu werden". („Jüdische Rundschau" 24. 12. 29.)

Die der Christenwelt von den Juden geschenkte Bibel ist, was durch vorstehende Worte Faulhabers erneut bestätigt wird, von Anfang bis zu Ende jüdisches Geistesgut, und das, was sie lehrt, die Christenlehre, kann nach der treffenden Bezeichnung General Ludendorffs nichts anderes sein als eben „Propagandalehre für das Judentum". Wer nun aber, was jeder Deutsche tun sollte, die Bibel wirklich aufmerksam liest, wird, wenn er nicht voreingenommen ist, zu der gleichen Erkenntnis kommen müssen wie die Religionphilosophin Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem letzten große Werke*), nämlich zu der Erkenntnis, daß das Judenvolk bewußt seinen, zunächst nur für sich „zurechtgemachten" Gott Jahweh zum Mittelpunkt der Christenlehre werden ließ, weil hierdurch die christlich gemachten Völker — nach der Verheißung des gleichen Gottes — für die Weltrepublik Judas am ehesten gefügig werden mußten. Wer diese Einsicht gewonnen, den wird und muß aber auch sehr bald die Wahrheit, nachdem er sie endlich erkannt hat, freimachen, — auch das steht in der Bibel

*) „Die Volksseele und ihre Machtgestalter". Anzeige am Schluß der Schrift.

(Joh. 8, 32), — frei von dieser fremden Lehre mit ihrem Zwang und frei von dem, ihm artfremden jüdischen Nationalgott, der ja seine Unterjochung unter die Juden und damit sein Verderben erheischt. Ein so frei gewordener Mensch ist gegen alle christlichen Suggestionen gewappnet und wird als nur Deutscher weit mehr als bisher seine Ohren offen halten, wenn er Juda sprechen hört:

„Sind wir denn nicht immer noch das auserwählte Volk? Mit Jehovas Hilfe retten wir uns jetzt nach Palästina, denn unterdessen steht Europa mitten in der Vorbereitung zum gewaltigsten Krieg, der es verschlingen wird." („National-Zeitung", Basel, 15. 5. 34.)

Hierauf wartet der Jude; — hierauf wartet Rom. Und das Deutsche Volk soll die Beute sein, um die dann beide — Juda und Rom — im Nibelungenkampfe ringen werden. Die wirklich freien Deutschen müssen also sehr wachsam sein, um rechtzeitig dieses „Wunschziel" zu durchkreuzen. Sie lassen sich aber auch, so wenig wie durch Höllenverängstigung, nicht durch Drohungen, wie z. B. des japanischen Professors S. Kawashiri, Tokio, einschüchtern, welche — wie in anderen Deutschen Städten — auch in München als Anschlag an der protestantischen Matthäuskirche zu lesen war:

„Wenn nun aber die westlichen Völker aufhören sollten, Wahrheit, Kraft und Licht in der Bibel zu finden, werden die östlichen aufspringen mit einer Fackel neuen Lichtes in den Händen, das sie in dem alten Buch finden werden. . ."

Die Japaner, die sich ihre Volkseigenart in hohem Maße bewahrt haben, würden es sich doch wohl sehr reiflich überlegen, wenn die westlichen Völker wirklich mit dem Christentum brechen sollten, wie diese Völker Ströme ihres Blutes für eine, ihnen artfremde Lehre fließen zu lassen. Jedenfalls sollten auch sie als „Preußen des Ostens" sich sehr ernstlich mit den religionphilosophischen Einsichten des großen Preußenkönigs befassen, um sich vollkommen darüber klar zu werden, ehe sie sich zu etwas entschließen, was sie später nur bitter bereuen müßten, daß ein Volk, das unter Verdrängung seiner arteigenen Gotterkenntnis diejenige eines anderen Volkes, einer anderen Rasse, annimmt, auf die Dauer nicht bestehen kann und damit den Todeskeim in sich legt.

Langsam dringt diese Erkenntnis in unserem Volke durch, wenn auch vorläufig noch in Deutschland, trotz aller ablehnenden, ja, teilweise vernichtenden Urteile über die Christenlehre, wie es leider auch Friedrich der Große forderte, alle Religionen und hiermit auch die christlichen Religiongemeinschaften „toleriert" werden. Vielleicht gerade deshalb bricht sich aber Deutsches Gotterkennen, wie es aus den Werken der Religionphilosophin Dr. Mathilde Ludendorff spricht, heute immer mehr Bahn, weil es dem Deutschen Volke nicht, wie die Christenlehre, artfremd ist, sondern weil es, wie es General Ludendorff in seinen „Kampfzielen" ausdrückt, „im Einklang mit dem Erbgut unseres Blutes und in Übereinstimmung mit unseren Naturerkenntnissen steht, dem Volke klare sittliche Wertungen gibt und in Verbindung mit dem erwachenden Rassebewußtsein die Grundlage der Volkserhaltung ist".

Dieser Deutsche Gottglaube ist und bleibt lebendig wie das Deutsche Blut und der in diesem liegende Deutsche Widerspruch gegen den fremden Geist aus Palästina und Rom, der — „zur Verherrlichung" des jüdisch-christlichen Gottes — immer weiter an der Versklavung der Deutschen Seele und an der Unterjochung des Deutschen Volkes arbeitet und arbeiten muß. Die Deutsche Gotterkenntnis ist, weil sie nicht gemacht ist, sondern aus artgemäßem Deutschen Denken hervorgeht, die Grundlage der „Welt-

anschauung, die uns als einem germanischem Volke, wie keine andere, artgemäß ist". Diese Deutsche Gotterkenntnis ist lebendig, solange im Blute Deutsches Rasseerbgut anklingt, und lebt, bis der letzte Deutsche Mensch vergangen sein wird. Sie kennt keinen Zwang, wie ihn die artfremde Christenlehre immer wieder fordern muß, sondern nur Freiheit und Freiwilligkeit, kennt keinen außer- und innerweltlichen, persönlichen Gott, kein „Jenseits" als Himmel und Hölle, kein Dogma und keine Glaubensartikel. Der Deutschgottgläubige weiß, daß das Leben mit dem Tode endigt. Er trachtet deshalb danach, — allerdings im vollen Bewußtsein, daß er für sein Tun und Lassen ganz allein die volle Verantwortung trägt, — sein Leben hier auf dieser Welt nach Deutscher Wertung zu gestalten. Für ihn ist alles, was Dr. Mathilde Ludendorff in ihre, nur Deutschen Geist atmenden „Mahnworte" gelegt hat, weil er es mit seinem Blute von seinen Ahnen ererbt hat, Selbstverständlichkeit:

„Sei Deutsch!"

Das schließt alles andere in sich, — ohne daß es erst „gemacht" zu werden braucht: „wahr, zuverlässig, stolz, — stark, furchtlos und beherrscht." —

„Sei bewußt deines Blutes!" —

Dann bist du „Hilfe dem Edlen" und „Vernichtung dem Bösen". Für wen dieses selbstverständlich ist, der kennt den hohen Wert seines Rasseerbgutes, ist ohne Einschränkung und, ohne dafür etwa Lob oder Tadel zu beanspruchen, Deutsch und somit, wie diese „Mahnworte" weiter lauten:

„herzeigen dem Volke" und „Feind seinen Feinden". —

Das war auch der große Preußenkönig! Würde er heute noch unter den Lebenden weilen, er hätte sicherlich schon oft als Antichrist nachdrücklich auf seine „religionphilosophischen Einsichten" hingewiesen und seinem Volke wohl mehr als einmal die bereits in seinen „Gedanken über Religion" aufgeworfenen Fragen gestellt:

„Wie können dann aber . . . Menschen, die Verstand haben, sich von so lächerlichen Meinungen einnehmen lassen? Sehen denn die meisten von denen, die denken können, das Lächerliche des Christentums nicht ein?"

Er würde wohl auch heute mit seiner Antwort nicht schüchtern sein, die in erster Linie an die Kirchenbeamten als „heilige Quacksalber" gerichtet wäre:

„Ja, aber sie denken richtig und reden schlecht, die Freiheit fehlt ihnen, und sie müssen sich in die Zeit schicken."

Diese Antwort hätte wohl auch im Linding 1933 bei der Feier der 200. Wiederkehr des Hochzeittages Friedrichs des Großen in der Kirche zu Salzduhlen der amtierende Pfarrer erhalten. Nach den „Braunschweiger Neuesten Nachrichten" vom 13. 6. 33 erklärte er nämlich im Verlauf seiner Predigt, der er die „Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum (Matth. 8, 5—13) voranstellte, daß es

„die größte Sünde des Menschen sei, daß er sich absondere von Gott . . . Das habe auch Friedrich getan".

Hiermit gab dieser Kirchenbeamte sehr richtig zu, daß der König den christlichen Gott ablehnte. Also ist er doch wohl nach dem christlichen Glauben (Matth. 8, 11—12) „ausgestoßen in die äußerste Finsternis", wo „Heulen und Zähneklappern" ist. Welcher „Deutsche" Christ könnte dann aber diesen König wirklich verehren? — Im weiteren Verlauf seiner Predigt traf dieser Künder „ewiger Wahrheit" dann aber die seltsame, gerade entgegengesetzte Feststellung, der König habe

„in seinem praktischen Leben bewiesen . . ., daß er ein Christ auf dem Königsthron sei".

Dann schmachtet er also doch nicht in der Hölle, sondern müßte — wiederum nach christlichem Glauben (Matth. 8, 11—12) — mit den Juden Abraham, Isaak und Jakob im Himmel sitzen. Wie wäre es aber dann mit seiner Verehrung? „Aus diesem Wirrwarr helf' sich ein Christ, dem Heiden ist das Rätsel zu spitzig!" sagt Schiller.

Mehr als eigenartig muß es im übrigen doch jeden Deutschen berühren, daß in dieser Erinnerungfeier an einen Hochzeittag ausgerechnet der Jude Abraham genannt werden mußte, der nach der Bibel mehrfach das nach Deutschem Strafrecht schwere Verbrechen der „Kuppelei", ja, sogar der Zuhälterei (1. Mos. 12, 10—20) begangen hat. —

Der Pfarrer von Salzduhlen wußte aber noch mehr zu künden, nämlich, daß es „die größte Sünde des Menschen sei, daß er sich absondere von seinem Volke, das habe auch Friedrich getan."

Von einer Empörung der zahlreichen Zuhörer, wie man es eigentlich hätte erwarten sollen, berichtet die Zeitung nichts! Ist ein größerer Vorwurf diesem König gegenüber überhaupt denkbar? Er hat doch wirklich einwandfrei bewiesen, daß er zwar kein Diener des jüdischen Nationalgottes, aber wirklich der erste Diener seines Staates war. Dies konnte er aber nur sein, weil er eben „seinem Volke herzeigen" war, stets nur für dieses gelebt und für dieses Volk unendlich viel mehr getan hat, als alle Götter, Priester und Kirchenbeamten, mit sich selbst multipliziert, jemals zu tun vermögen.

Vielleicht schwebte diesem Pfarrer in Salzduhlen bei dieser ungeheuerlichen Feststellung, daß der große König sich von seinem Volke abgesondert habe, vor, was der römische Bischof Dr. Bares in Berlin gelegentlich seiner Karfreitagrede 1934 in die Worte faßte:

„Zwischen Christus, der etwas ganz Positives ist, und dem anderen, der auch ein Positives ist, gibt es kein Mittelding. Und was ist der andere? Das ist nichts und kann nichts anderes sein als der Antichrist, der Satan."

Nach diesem Römling ist demnach jeder, der sich von der Christenlehre lossagt, weil sie „wider die Natur" und letzten Endes als „Propagandalehre für das Judentum" ein „Unglück für die Menschheit" ist, also jeder Antichrist, somit auch Friedrich der Große, Schiller, Nietzsche, nach dem „Völk. Beob." vom 13. 10. 34 der „geistige Wegbereiter des Dritten Reiches", und Ludendorff — ein Satan!

Wie reimt sich diese folgerichtige Feststellung aber mit den Ausführungen des Pastors in Salzduhlen zusammen:

„Diesen König müßten wir Nationalsozialisten von heute hineinnehmen in unser Herz . . . dienten wir Gott und dem Volk, dann würde Gott unser Volk auch segnen." ?

Muß man hier nicht unwillkürlich fragen: Ja, welchen König denn? Den „Christ auf dem Königsthron? — oder den Sünder, der sich „abgesondert von seinem Gott", den „Satan" — oder gar den, der sich „von seinem Volke abgesondert"? — Anstatt Klarheit — ein Widerspruch nach dem anderen! Aber die meisten Christen merken dies nicht, weil sie überhaupt nicht nachdenken, sondern voreingenommen sind und „alles blindlings glauben, was die Geistlichen lehren". Nur deshalb beugen sie die Knie tiefer und tiefer, lassen immer mehr ihren Stolz zerbrechen und harren in Demut des Segens Jahwehs. Sieht dieser „Segen" etwa so aus, wie Bischof Dr. Bares in der „Märkische Volkszeitung" vom 1. 4. 34 schreibt:

„Die Weltgeschichte ist bis zur Gegenwartsstunde ein einziges Beben und Stillewerden der Erde vor dem Gerichte des auferstandenen Christus. . . Der Herr wird es zur rechten Zeit verstehen, sich Luft zu machen und Gericht zu halten über seine Feinde"?

Ist das die „rechte Zeit", von welcher der Jesuit Muckermann in seiner Schrift „Katholische Aktion" sagt:

„Auch die neue Zeit . . . wird nur durch das Opfer des Blutes für Christus gewonnen werden können. Jener hölderlinsche Gedanke, daß Völker sterben müssen, ehe sie ihre Sendung erfüllen können, gewinnt im Christentum erst seine ganze lichte Klarheit"?

Wer kann nach diesen Auslassungen aus „berufenem" Munde noch daran zweifeln, daß der Fremdgeist Rom nichts sehnlicher als die Erfüllung der Verheißung seines „hochwürdigen" Kardinals in Deutschland Faulhaber wünscht und unermüdlich hierauf hinwirkt:

„Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet, dann schlägt die Stunde der katholischen Kirche!"?

Was anderes ist nach diesen „trostreichen" Worten die „rechte Zeit" als ein neuer Krieg, ein neues Völkermorden? Es ist wirklich höchste Zeit, daß die Volksseele erwacht, um gegen diese volksverderblichen Pläne gewappnet zu sein!

Hätte der „alte Fritz" dies alles vorausgesehen, dann wäre er wohl kaum nur für seine Person Antichrist geblieben, sondern hätte, weil er als „herzeigen seinem Volke" — „Feind allen seinen Feinden" war, nichts unterlassen, um dem ganzen Volke aus Deutschem Munde die volle Wahrheit zu übermitteln. Dann wäre aber die Macht Roms bereits gebrochen und dem Deutschen Volke zweifellos viel, viel Unheil erspart geblieben. Längst hätte es dann wohl auch die Feststellung seines größten Dichters Schiller als richtig erkannt, daß „das goldene Zeitalter der Geistlichkeit . . . immer in die Zeit der Gefangenschaft des menschlichen Geistes fiel", („Gesch. d. Abf. der Niederlande") und hätte sich aus dieser geistigen Knechtschaft schon lange freigemacht. Geebnet wäre der Weg, von dem die Religionphilosophin Dr. Mathilde Ludendorff sagt:

„Jahrtausende wandelt ein Volk im Lichte harmonischen Friedens", („Triumph des Unsterblichkeitwillens" *).

Aber dieser Weg bleibt versperrt und der Deutsche Geist weiter gefangen, solange artfremdes Geistesgut, wie es ihm aus Palästina und Rom aufgezwungen wurde, noch im Volke lebt. Hierbei nutzt es nichts, daß sich die Stimme des Blutes gegen dieses Fremdgut auflehnt, wenn es nicht gleichzeitig auch äußerlich abgeschüttelt wird. Die Deutschen, in deren Seele wieder die im Blute verwurzelte Deutsche Gotterkenntnis anklingt, müssen alles, aber auch alles wegräumen, was diese artgemäße Gotterkenntnis bisher verschüttet hatte. Dann, nur dann wird in Deutschen Landen mächtig und gewaltig der „Geist von Potsdam" in freien Menschen auf freiem Deutschen Grund und Boden lebendig werden, und jene Ketten werden fallen, die sie so lang gefesselt hielten. Für dieses vollkommen freie Volk wird dann aber auch die Mahnung aus den ehernen Glocken der Potsdamer Garnisonkirche „Üb' immer Treu und Redlichkeit!" einen ganz anderen Klang haben als für die vielen Menschen, die hierbei in christlicher Demut und obendrein mit Schaudern nur an das „kühle Grab" und an das Jenseits denken, von dem sie nicht wissen, ob es für sie „paradiesisch" oder „höllisch" sein wird.

Dieses freie Volk, frei von diesen unnatürlichen und darum „widersinnigen" Gedanken wird dann auch Rechenschaft darüber fordern, weshalb sein großer König,

*) Anzeige am Schluß der Schrift.

der als Antichrist die christliche Kirche folgerichtig ablehnte, dennoch in einer Kirchengruft beigesetzt wurde. Zweifellos wäre dies nicht geschehen, wenn er seine religionphilosophischen Einsichten nicht nur für sich hätte gelten lassen, sondern sie bei seinen Lebzeiten zum Gemeingut des ganzen Volkes gemacht hätte. Dann wäre es unmöglich gewesen, über seinen „letzten Willen" einfach glatt hinwegzugehen. So aber erwies sich wieder einmal die geistliche Macht stärker als die weltliche; der Fremdgeist konnte auch über den „Geist von Potsdam" triumphieren.

Der König ahnte wohl, daß die „geistliche Macht", um sich selbst zu erhalten, nichts unversucht lassen würde, nach seinem Tode aus ihm, dem Antichristen, einen guten „Christ auf dem Königsthron" zu machen. Deshalb mußten selbstverständlich seine Gebeine in einer Kirche beigesetzt werden! Was hätten im anderen Falle die geistlichen Würdenträger als „Wahrheitkünder" ihren Gläubigen auch sagen sollen! Jedenfalls traf der König, um die Absicht der Geistlichkeit zu durchkreuzen und beim Volke eine Täuschung über seine antichristliche Einstellung zu verhüten, ausdrücklich eine testamentarische Verfügung über seine Beisetzung. Dies geschah zum ersten Male am 28. 11. 1757 vor der Schlacht bei Leuthen und ein zweites Mal durch sein Testament vom 8. 1. 1769, das, wie damals üblich, in französischer Sprache abgefaßt, amtlich gegen Quittung hinterlegt wurde.

Die „Frankfurter Illustierte", die in Nr. 47/1933 den Wortlaut in der Übersetzung veröffentlicht, schreibt dazu:

„Beim Lesen dieses historischen Schriftstücks spürt man ... den Atem der Geschichte, begreift man die menschliche Größe des Königs... Alles durch den Herrscher, aber alles für das Volk — das war sein hoher und ernster Pflichtbegriff, der in jeder Zeile seines Testaments wiederkehrt ..., der Geist der Arbeit, der Pflicht, der Treue, der Sparsamkeit und der opferwilligen Hingabe für den Staat. Diese Begriffe waren der Leitstern des großen Königs, ... deshalb sollte das Testament Friedrichs des Großen in diesem Sinne auch für die heutige Zeit seine verdiente Beachtung finden."

Das klingt doch etwas anders als die erwähnte Feststellung des Pastors von Salzduhlen, daß der große König sich von seinem Volke abgesondert habe! Leider gibt es nun nicht sehr viele Deutsche, die dieses Testament kennen, so notwendig es an sich auch wäre, gerade, weil es von diesem König stammt, sich recht eingehend damit zu befassen. Wohl aber ist allgemein bekannt, was ein Testament überhaupt bedeutet, nämlich, daß der in ihm niedergeschriebene „letzte Wille" unbedingt erfüllt werden muß, wofür neben der selbstverständlichen moralischen Verpflichtung der Hinterbliebenen auch rechtliche Bindungen bestehen. Es setzt also jeder, der eine letztwillige Verfügung trifft, sofern sie nichts Unbilliges enthält, mit Recht als ganz selbstverständlich voraus, daß sie nach seinem Tode auch wirklich durchgeführt wird. — Dies erwartete auch Friedrich der Große! Sein Testament, von dem die „Frankfurter Illustrierte" schreibt, obgleich sie genau weiß, daß es nicht so ist, daß, „nach ihm auch nach seinem Tode verfahren wurde", enthält nun 33 Punkte, von denen bei dem hohen Pflichtbegriff des Königs zweifellos jeder einzelne bei der Niederschrift ganz genau überlegt worden ist. Im letzten Punkt ist als Testamentsvollstrecker Herzog Karl von Braunschweig, der Schwager des Königs, genannt, „von dessen Freundschaft, Rechtschaffenheit und Redlichkeit" er sich ausdrücklich die Ausführung seines letzten Willens versprach. Dieser

Herzog starb nun aber bereits im Jahre 1780. Wer nach ihm für die Vollstreckung des Testamentes verantwortlich war, ist nicht bekannt, auch nicht, ob die Punkte 2 bis 32 im einzelnen wirklich nach den Anordnungen des Erblassers befolgt wurden. Von Punkt 1 steht jedenfalls fest, daß es nicht geschehen ist! Dieser Punkt, der dem König der wichtigste gewesen sein muß, denn sonst hätte er ihn doch sicher nicht an die erste Stelle gesetzt, was übrigens auch in dem früheren Testament vom 28. 11. 1757 der Fall war, lautet:

„Gern und ohne Klage gebe ich meinen Lebensodem der wohltätigen Natur zurück, die ihn mir gütig verliehen hat und meinen Leib den Elementen, aus denen er besteht. Ich habe als Philosoph gelebt und will als solcher begraben werden, ohne Gepränge, ohne feierlichen Pomp. Ich will weder geöffnet noch einbalsamiert werden. Man bestatte mich in Sanssouci auf der Höhe der Terrassen in einer Gruft, die ich mir habe herrichten lassen. Prinz Moritz von Nassau ist in gleicher Weise in einem Wäldchen bei Kleve beigesetzt worden. Sterbe ich in Kriegszeiten oder auf der Reise, soll man mich am ersten besten Orte beisetzen und im Winter nach Sanssouci an die bezeichnete Stätte bringen."

Wäre nun dieser „letzte Wille" allgemein bekannt, wie es bei der geschichtlichen Größe des Königs und der Verehrung, die man ihm aus Deutschen Herzen heraus entgegenbringt, ohne Zweifel notwendig wäre, dann wüßte das ganze Deutsche Volk längst, daß schwer an ihm „gesündigt" wurde. Obgleich er, in jeder Hinsicht folgerichtig, eine christliche Beisetzung eindeutig untersagt hat, wurden seine Gebeine doch gegen seinen ausdrücklichen Willen unter der marmornen Kanzel der Potsdamer Garnisonkirche bestattet, aber nicht dort, wo er es wollte, „auf der Höhe der Terrassen" im Park von Sanssouci, seinem Lieblingsaufenthalt, wo er bereits eine Gruft hatte herrichten lassen. —

Dies sollten alle Deutschen wissen und sich gerade an diesem Beispiel recht deutlich klarmachen, wohin „blinder Glaube", christliche Abhängigkeit und Demut führen! Dann würden aber auch diejenigen, die bis auf den heutigen Tag in die kalte Kirchengruft hinabsteigen, weil sie glauben, ihrer tiefen Verehrung für den „alten Fritz" durch ein kurzes Verweilen an seinem Sarge besonderen Ausdruck verleihen zu müssen, begreifen, daß sie damit dem König nur einen schlechten Dienst erweisen und im übrigen eine Unaufrichtigkeit unterstützen, die sich Jahrhunderte hindurch nicht zuletzt deshalb halten konnte, weil die Kirche als „unumschränkte Gebieterin über den Glauben" gar kein Interesse daran hat und auch nicht haben kann, der Wahrheit über den König die Ehre zu geben.

Die noch nicht aufgeklärten Deutschen ahnen leider noch gar nicht, daß ihnen im Bezug auf die Person Friedrichs des Großen letzten Endes nur „Komödie vorgespielt" wird. Sie können sich, weil sie in ihm noch immer nur den großen König, Staatsmann und Feldherrn sehen, auch nicht dagegen verwahren, daß nach wie vor fortgefahren wird, „Gott Komödie spielen zu lassen". Mit der genauen Kenntnis dieses letzten Willens des Königs würde dies aber sofort aufhören, weil hiermit als selbstverständlich für jeden denkenden Deutschen gründlicher Einblick in das religionphilosophische Gedankengut des Königs verbunden sein und sehr schnell begriffen werden würde, warum er sich von der Christenlehre abkehren und es als Antichrist ablehnen mußte, in einer Kirche beigesetzt zu werden. Nur dadurch, daß dies entgegen seinem ganz klaren Willen doch geschehen ist, ist es überhaupt denkbar, daß bis heute die Wahrheit über

seine Stellung zum Christentum so „verschleiert“ und der antichristliche König in den Augen des blindgläubigen Volkes als „Christ auf dem Königsthron“ dargestellt werden konnte, ja, noch immer kann.

Die ernste Mahnung, die die Glocken der Potsdamer Garnisonkirche tagaus, tagein künden, richtet sich nicht an die Kirchenbeamten. Ihnen „fehlt die Freiheit“, wie der große König es aussprach, so zu reden, wie viele von ihnen auch denken mögen. Für sie gilt vielmehr, was Bischof Gröber, Freiburg i. B., so „wundervoll klingend“ festgestellt hat:

„Die Kirche hat die ewige Wahrheit aufrechtzuerhalten und diese Wahrheit wendet sich an alle.“

Uns scheint die „ewige Wahrheit“ eine wesentlich andere zu sein als jene Redlichkeit, zu dessen Übung das Glockenspiel auffordert. Darum wendet es sich auch nur an die Deutschen, denen das Volk das heiligste ist und für die „die Liebe zum Vaterland“, nicht wie für diesen römischen Priester, „seine Grenze im Verhältnis des Menschen zu Gott“ hat, sondern unbegrenzt ist. Es wendet sich an die, welche mit dem großen Preußenkönig die Unaufrichtigkeit erkannt haben, mit welcher der Fremdgeist den Deutschen Geist durchdrungen hat. Von diesen Deutschen, — es sollten allerdings alle sein, — wird gefordert, der Untreue und Unredlichkeit, wo immer sie auftreten, die Wahrheit entgegenzustellen und damit dem fremden Geiste die Grundlage zu nehmen, von der aus er sich bis heute immer weiter auszubreiten vermochte. Um jedoch dieser Forderung gerecht werden zu können, müssen diese Deutschen aber erst einmal für sich selbst die gleiche Folgerung ziehen, wie Friedrich der Große sie gezogen hat. Solange sie dies nicht tun, bleiben sie „geistig gefesselt“, d. h. in Abhängigkeit von dem Fremdgeist, und machen es sich selbst unmöglich, die geistigen Ketten ihrer Volksgeschwister lösen zu helfen! Es nützt eben alles nichts: Wer ganz „herzeigen seinem Volke“ sein will, muß „Feind allen seinen Feinden“ sein und damit allem, was als fremd und undeutsch die Entfaltung des Deutschen Geistes hemmt. Macht sich das Volk diesen Grundsatz zu eigen und wird bis zur letzten Folgerichtigkeit nach ihm verfahren, dann muß auch die Macht des Fremdgeistes in Deutschen Landen sehr bald gebrochen sein! In dem Ringen darum,

„die heldische Lebensauffassung wieder zu erwecken ...“ und „die deutsche Seele rein zu erhalten“ (Völk. Beob. 17. 10. 34),

kann dann der Sieg nicht ausbleiben! Ist alles Fremde aus der Deutschen Seele gewichen, alles fremde Geistesgut abgestoßen, dann erst ist sie rein und wirklich frei! Dann wird auch in ihr wieder die heldische Weltanschauung, die uns als einem germanischen Volke wie keine andere artgemäß ist, auflodern, um nie mehr zu verglimmen.

Für Rom, das immer für die gesamte Christenheit spricht, weil ja nach seinem Glauben „ein Hirt und eine Herde“ sein soll, mag

„aus den Trümmern einer chaotisch zerbrochenen Epoche ein Kreuz emporsteigen, das Kreuz Christi“. (Jesuit Muckermann in „Katholische Aktion“.)

Wer ohne dieses Kreuz nicht leben zu können glaubt und trotz der klaren Erkenntnisse, die heute unschwer zu erlangen sind, weiterhin Christ bleibt, für den mag zutreffen, was der schon wiederholt genannte Bischof Dr. Bares nach der „Märkische Volkszeitung“ vom 14. 11. 1934 auf einem „Gesellschaftabend des deutschen Vereins vom heiligen Lande“ ausgeführt hat:

„Nicht eher aber könnte Frieden und Liebe herrschen hier wie in aller Welt, bis Judentum und Heidentum und modernes Heidentum unter dem Kreuze sich beugten, an dem der Heiland aus Liebe zu uns gestorben sei."

Mögen sich die Christen, soweit sie es vor sich selbst und vor ihren Kindern verantworten können, getrost „unter dem Kreuze beugen"! Die endlich aus der „Gefangenschaft des Geistes" befreiten Deutschen Menschen aber werden durch solche Verlockungen aus römischem Munde für „Frieden und Liebe" nicht mehr berührt. Stolz und aufrecht tragen sie ihr Heidentum zur Schau und werden sich niemals wieder „unter dem Kreuze beugen". Wohl aber werden sie, innerlich und äußerlich frei von jedem Fremdtum, dahin wirken, daß andere Deutsche, die noch immer „glauben", „zur Verherrlichung Gottes" hier in dieser Welt das ihnen auferlegte Kreuz tragen zu müssen, um nicht später einmal — nach „Gottes Ratschluß" — „Höllenqualen" ausgesetzt zu werden, die „Verkehrtheit" ihres bisherigen Glaubens erkennen und endlich mit Felix Dahn begreifen, daß „was christlich ist, ist nicht germanisch, und was germanisch ist, ist nicht christlich". Auch das muß diesen Menschen endlich klar werden, weil sie im allgemeinen hierüber überhaupt nicht nachdenken, daß die hohen Werte, die unser Volk von jeher auszeichneten, schon lange vor Einführung des Christentums in ihm vorhanden waren und ihm keineswegs etwa durch dieses übermittelt wurden und daß es nur eine „ewige Wahrheit", d. h. eine „fromme Lüge" ist, daß „die Kirche immer im Volke verwurzelt war", wie nach dem „Kirchl. Gemeindeblatt", Etzdorf, Nr. 6/1934 ein hoher Kirchenbeamter verkündet hat. Jedenfalls wissen die aus „geistiger Gefangenschaft" befreiten Deutschen, was sie von solchen Auslassungen aus geistlichem Munde zu halten haben, und werden heute und immer „Verheißungen", wie sie z. B. in einer „Verordnung" des römischen Bischofs Konrad, Freiburg i. B., vom 6. 5. 1934 als „zweifelsfrei" hingestellt wurden, besonders scharf beobachten,

„daß das Gnadenjahr 1934/35 berufen ist, unermeßlichen Segen über unser katholisches Volk zu bringen und daß das Ausmaß dieses Segens großenteils dem Eifer der Seelenhirten entsprechen wird".

Das Deutsche Volk bekümmert diesen Römling nicht! Er und die übrigen „Gewaltherrscher der Seele", verstrickt im Fremdgeist Roms, haben nur auf die Katholisierung Deutschlands hinzuarbeiten. In dieser Beziehung ist ihnen jedes Mittel recht! Deshalb „erdulden" sie auch, wie dies bereits Papst Benedikt XIV. forderte, „die harte Notwendigkeit, mit den Ketzern freundlich zu verkehren". Was von solchem „freundlichen Verkehr" mit Römlingen zu halten ist und wie der von Rom ausgehende „unermeßliche Segen" in Wirklichkeit aussieht, sollte sich jeder „Ketzer", also auch jeder Protestant, aus der Geschichte sagen lassen. Aber sie muß auch wahr sein und dem Volke in jeder Hinsicht wahrheitgetreu übermittelt werden, soll dieses gegen alle Unaufrichtigkeiten, in welchem Gewande sie auch auftreten mögen, gefeit sein. Nur durch vollkommen wahre Geschichteübermittlung wird in Deutschen Herzen wieder der lange Zeit unterdrückt gewesene „heldische Gedanke in seiner germanischen Ausprägung" Wurzel schlagen und aus ihm stolz und mächtig die heldische, uns artgemäße Weltanschauung emporwachsen und dem Deutschen Volke auf ewig die gewaltige Kraft „völkischer Selbstbehauptung inmitten einer feindlichen Welt" zuführen. Es muß dem ganzen Volke jene „neue Geschichteauffassung" übermittelt werden, die nach der Rede von Alfred Rosenberg vom 22. 2. 1934

„die Größe der Männer und Frauen der Vergangenheit auf allen Gebieten danach (mißt), mit welcher Kraft und Vollkommenheit sie Blut und Boden der Deutschen Nation erhalten, in welchem Ausmaß sie die hohen Werte germanischen Ehrgefühls geschirmt und wie eine Schöpferkraft das geistige Deutschland gestählt und verklärt hat".

Eine große, stolze, — ja, heilige Aufgabe für alle Deutschen, ganz besonders aber für den Deutschen Erzieher, diese Geschichteauffassung dem ganzen Volke zu vermitteln! Sie muß durchgesetzt werden, soll die eingangs erwähnte Forderung, „Deutsche zu formen", Erfüllung finden. Es genügt hierbei aber nicht, wie gerade das Beispiel mit Friedrich dem Großen lehrt, daß das Volk nur das „Soldatisch-Kriegerische" der Großen seiner Geschichte wahrheitgetreu erfährt, so notwendig es an sich auch ist, daß,

„Pädagogen der Zukunft . . . Männer wie Friedrich II., Clausewitz, Moltke, Wartenburg, Ludendorff und ihre Schriften sein (werden)",

wie dies anläßlich einer Schulung der Hamburger Studentenschaft über „Die erzieherische Grundlage für den kommenden Lehrer", lt. „Hambg. Fremdenbl." vom 22. 5. 34, zum Ausdruck gebracht wurde.

Soll „heldische Lebensauffassung" in Deutschen Herzen nicht nur geweckt, sondern auf ewig in ihnen verankert werden, dann muß das gesamte Geistesgut dieser und anderer Großen, zusammen mit ihren soldatischen Taten, Gegenstand der „neuen Geschichtsauffassung" werden. Nur dann wird das Volk sich überhaupt ein wahres Bild davon machen können, „in welchem Ausmaß" diese Großen seine Geschichte gestaltet und die „hohen Werte germanischen Ehrgefühls geschirmt" haben. So ist es einfach undenkbar, z. B. den großen Preußenkönig „ohne Kenntnis seiner religionphilosophischen Einsichten voll zu begreifen". Genau so wenig ist es denkbar, dem Volke in Ludendorff nur den großen Soldaten und Feldherrn zu zeigen. Wie er im Weltkriege — aus ernstem Pflichtgefühl dem ganzen Volke gegenüber — allen Feinden, die den Deutschen Heeren gegenüberstanden, die Stirn bot, so mußte er sich, als er, nachdem das Deutsche Schwert — nicht durch seine Schuld — zerbrochen war, die **wirklichen**, damals noch unsichtbaren und viel mächtigeren Verderber des Volkes erkannt hatte, nunmehr mit den Waffen des Geistes gegen diese wenden. Dies gebot diesem großen Deutschen, dessen Lebenswerk nur Dienst am Volke war und ist, wiederum die Pflicht, gebot ihm die innige Verbundenheit mit seinem Volke. Wie im Weltkriege die Gegner Deutschlands vor dem Schwert des Feldherrn zitterten, so zittern bis heute die Verderber unseres Volkes und die Feinde Deutschen Lebens vor dem Wort des Freiheitkämpfers Ludendorff. Für sein geistiges Ringen gilt, was ihm am 9. 4. 1934 zu seinem 69. Geburttage aus dankbarem, Deutschem Herzen zugerufen wurde:

„Dein Wort ward Schwert,
Vor dem die Feinde zittern.
Ihr Hohngeschrei konnt' ihre Angst nicht bannen.
. . . . . .
(Du) prägst indes nach deines Willens Zielen
Das Schicksal der Jahrtausende des Volks,
Das noch nicht ahnt der Wege Wandel, den du wirkest."

(„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" *), Folge 1/1934.)

*) Siehe Anzeige am Schluß der Schrift.

Ja, noch ahnt das Volk in seiner Gesamtheit nicht „der Wege Wandel", den Erich Ludendorff bewirkt. Bricht sich aber die neue Geschichteauffassung Bahn und öffnet sich hiermit das Tor für die artgemäße, Deutsche Weltanschauung, dann werden alle Deutschen, die in ihr leben, auch dieses Ringen in seiner ganzen, gewaltigen Bedeutung erfassen und gleichzeitig aber auch begreifen, daß der Antichrist Ludendorff mit den tiefen Erkenntnissen aus den religionphilosophischen Werken seiner Lebens- und Kampfgefährtin nicht dort stehen bleiben konnte, wo der antichristliche König Friedrich II. stehen bleiben mußte, weil ihm eben diese Erkenntnisse fehlten. Diese neue Geschichteauffassung wird dann aber auch endlich der Deutschen Frau, die Jahrhunderte hindurch, eine der Auswirkungen der artfremden, orientalischer Auffassung entsprechenden Christenlehre, nur noch Dienerin war,*) die Stellung zurückgeben, die ihr im Volke gebührt und sie gleichberechtigt, wenn auch wesensverschieden, neben und nicht unter den Mann stellt. Eine ganz andere Wertung als bisher wird dann aber auch jene Deutsche Frau erfahren müssen, die auf Grund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in ihren religionphilosophischen Einsichten viel, viel weiter geht als der „Philosoph von Sanssouci", als Friedrich Nietzsche und andere Philosophen, die „Philosophin der Seele" Dr. Mathilde Ludendorff. Sie gestaltete in Worten, was allen Deutschen zwar im Blute liegt, von ihnen bis dahin aber nicht erfaßt werden konnte: das artgemäße Deutsche Gotterkennen. Wie keine Frau vor ihr ringt diese Frau mit „größter Kraft und Vollkommenheit" für die „Erhaltung von Blut und Boden der Deutschen Nation", und sie und das ganze Deutsche Volk haben Anspruch darauf, daß die „neue Geschichtsauffassung" die Größe gerade dieser Deutschen Frau ganz besonders würdigt! Für sie, wie auch für den Feldherrn und Freiheitkämpfer an ihrer Seite, ist und bleibt es in ihrem gemeinsamen und durch nichts zu trennenden Ringen Richtschnur:

„Erkennst du das Schlechte, so nenn' es auch schlimm
Und friste nicht Frieden dem Frevel." („Edda")

So dachte und handelte auch der große Preußenkönig. Hätte er bei seiner antichristlichen Einstellung die Erkenntnisse besessen, die sich aus der Religionphilosophie Dr. Mathilde Ludendorffs ergeben, würde wohl auch er zu Deutschem Gotterkennen gelangt sein, das ja auch in seinem Blute geschlummert hat, ohne damals geweckt zu werden. Wenn er auch, was immer wieder betont werden muß, leider damals das Volk nicht aus der „Gefangenschaft des Geistes" befreit hat, obgleich er selbst die „Verkehrtheit" und „Schädlichkeit" der Christenlehre ganz klar erkannt hatte, so ist und bleibt sein Vermächtnis an das ganze Deutsche Volk doch gewaltig groß. Was er den von ihm wirklich nicht gerade geliebten Geistlichen als „heilige Quacksalber", „Gewaltherrscher der Seele" usw. in oft wenig schmeichelhaften Worten hinterlassen hat, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Wäre für diese Deutschgeborenen Menschen der Wert Deutsch der höchste, dann wäre es um die Wahrheit, die sie dem Volke vermitteln sollen, wahrlich besser bestellt! Ihnen wäre es leicht, wenn sie wollten und frei in ihren Entschlüssen wären, die „religionphilosophischen Einsichten" Friedrichs des Großen genau kennen zu lernen und sich hierüber hinaus die Erkenntnisse zu verschaffen, an denen es dem König mangelte.

*) „Das Weib und seine Bestimmung" — „Der Minne Genesung" — „Der Leidensweg der Deutschen Frau" — „Die Deutsche Frau — Dienerin oder Gefährtin". S. Anzeigen am Schluß der Schrift.

Aus den Predigern für die Christenlehre als „Propagandalehre für Juda und Rom" würden dann wirkliche Wahrheitkünder für nur Deutsche Belange werden. Doch dies wird nie eintreten, da diesen Kündern der „ewigen" Wahrheit eben „die Freiheit fehlt", von allem Widernatürlichen und Unglaubhaften den „heiligen" Schleier fortzunehmen und wirklich nur Wahres zu künden. Allein dies nutzt dem Volke! Es muß, soll es sich, wie es ihm zukommt, in jeder Hinsicht frei entfalten können und nicht immer wieder von neuem gefährdet werden, die volle Wahrheit erfahren. Deshalb hat jeder Deutsche, der sie kennt, die heilige Pflicht, sie seinen Volksgeschwistern zu vermitteln, damit so bald wie möglich, ehe der „Fremdgeist" neues Unheil zu stiften vermag, auch der letzte Deutsche alles Fremde von sich abschütteln kann, zum Feinde aller Feinde Deutschen Lebens wird und sich in innigster Blutsverbundenheit mit seinem Volke wirklich allem entgegenstellt, was dessen Leben gefährdet und die Seele vergiftet.

Dies ist das Vermächtnis Friedrichs des Großen an alle Deutschen! Wollen sie es, erweitert durch die Erkenntnisse aus der Religionphilosophie Dr. Mathilde Ludendorffs, als seine Erben in seinem Sinne verwalten und wollen sie, wie es die diesem König gebührende Verehrung bedingt, bis zur letzten Folgerichtigkeit „ihrem Volke herzeigen" sein, dann müssen sie nicht nur wie er Antichristen sein, sondern müssen aus ihrem Blute neu das artgemäße, Deutsche Gotterkennen lebendig werden lassen! Kein Deutscher wird dann jemals mehr nach Weisungen handeln, die fremder Geist ihm einflößt und die allein dessen Zielen förderlich sind, sondern nur noch nach dem, was seinem Volke nützt! Über dem Tun und Lassen steht dann nicht mehr, was die „Gewaltherrscher der Seele" als Diener des jüdischen und christlichen Gottes Jahweh künden, sondern einzig und allein als oberster Grundsatz im „Geist von Potsdam" das Wort des großen Preußenkönigs aus seinem Gedicht an Voltaire vom 12. 6. 1740:

„Mein höchster Gott ist meine Pflicht!"

# Abwehrschriften gegen Rom

Nur wer die Mittel und Wege weiß, die Roms Macht tragen, kann es wirksam bekämpfen. Sorgt darum für Verbreitung der Aufklärungschriften unseres Verlages.

E. und M. Ludendorff:
**Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende**
Geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 200 Seiten, 26.—40. Tausend, 1934

Mathilde Ludendorff:
**Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche**
Geh. —,25 RM., 46 Seiten, 61.—80. Tausend, 1932

**Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus**
Geh. —,05 RM., 16 Seiten, 41.—60. Tausend, 1932

**Frau Dr. Ludendorff angeklagt wegen Religionvergehens**
Geh. —,25 RM., 46 Seiten, 51.—100. Tausend, 1931

Dr. M. Ludendorff und W. v. d. Cammer:
**Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen**
Geh. —,15 RM., 16 Seiten, 21.—27. Tausend, 1934

Dr. med. W. Wendt:
**Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung**
Geh. —,20 RM., 32 Seiten, 6.—8. Tausend, 1934

Stroßmayer:
**Ein Bischof gegen die Unfehlbarkeit des Papstes**
Geh. —,15 RM., 16 Seiten, 1.—20. Tausend, 1931

Dr. Armin Roth:
**Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933**
Geh. —,80 RM., 64 Seiten, 21,5.—24,5. Tausend, 1934

**Rom, wie es ist, nicht wie es scheint**
Geh. —,90 RM., 80 Seiten, 1934

J. Strunk:
**Vatikan und Kreml**
Geh. —,70 RM., 40 Seiten, 9.—11. Tausend, 1934

 / Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 1934
Druckerei Albert Ebner, München.